

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1845]**

Sankt Georgen auf dem Schwarzwalde

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

## Sankt Georgen

auf dem Schwarzwalde.

Keine Gegend des schwarzwäldischen Gebirges war so abgelegen, so wild oder öde, daß nicht die Mönche des früheren Mittelalters dieselbe betreten, und durch eine ihrer frommen Niederlassungen zugänglich und wirthbar gemacht hätten. Sie drangen in die Tiefe des schauerlichen Abthales, wohin kaum die Sonne über Mittag einige Strahlen wirft, und gründeten Sankt Blasien; in die Schlucht des Bruckbaches am Felbberge, welche Ansiedlung von ihnen den Namen Sankt Wilhelm erhielt; in den Bergtobel der hintern Möhlin, wo sich Sankt Ulrichszelle durch ihre Hände erhob; in die Wildniß des obern Münsterthals, dessen Bebauerin und Glanz die Abtei Sankt Trutprecht ward; wie in dem entlegenen Winkel am Kniebis, wo oberhalb des großen Wassersturzes der sieben Bütten das Stift Allerheiligen entstand. Sie erstiegen die rauhe Höhe des Rängecks, und erbauten an den Quellen des Eschbaches Sankt Peter; erstiegen die noch rauhere des Turner, und errichteten Sankt Märgen, ja selbst den Rücken des alemannischen Hochgebirges, wo die Donau entspringt, auch dahin die Kultur des Geistes und Bodens zu verpflanzen!

Ich meine hier das Stift Sankt Georgen bei Billingen. Noch gegenwärtig, nachdem doch eine mehr als achthundertjährige Bewohnung, in ihrer Wechselwirkung mit den benachbarten gangbareren Landschaften des Breisgaves und der Baar, größtentheils die alten Wälder gelichtet, die Haiden und Moore in Wiesen und Aecker umgewandelt, dabei vielfache Wege und Straßen angelegt und mit freundlichen Wohnungen besetzt hat — noch gegenwärtig bietet die Gegend von Sankt Georgen für den Fremden einen Anblick dar, welcher

alle Eigenschaften der rauhen und einsamen Natur des schwarzwäldischen Hochlandes in sich vereinigt. Wie erst mag sie gewesen seyn in den Tagen, als die erste Art der Jünger Sankt Benedikts durch den ungeheuren Tannenforst erschallte? In der That, es würde unbegreiflich scheinen, wie es menschlichen Wesen beifallen konnte, in Zeiten der kaum angehenden Bevölkerung unserer schwarzwäldischen Vorhügel, auf solcher Gebirgshöhe und in solcher rauhen Wildniß eine bleibende Heimath zu gründen, wenn man nicht wüßte, daß gleichsam durch eine höhere Anordnung jene Männer der Entbehrung und des Gehorsams gerade die menschenleersten Einöden aufsuchten, um darin die Werke ihrer Andacht und ihres Fleißes auszuüben.

In diesem Sinne wurde auch Sankt Georgen auf dem höchsten und rauhesten Schwarzwalde gegründet, nachdem der Stifter desselben sich hatte bewegen lassen, die eigentliche Absicht, in seiner freundlichen Heimath, über den Gräften seiner Voraltern, ein Gotteshaus zu errichten, dem Geiste des strengen Mönchthumes aufzuopfern. Ich erzähle diese interessante Stiftungsgeschichte nach dem Inhalte einiger alten Pergamentblätter (1), welche aus den vielen Stürmen und Wechselfällen des Gotteshauses gerettet wurden. Der Leser mag daraus den Geist jener Tage erkennen.

„In dem Dorfe Wald lebte Herr Hezilo, dessen Voraltern daselbst dem heiligen Georg eine Kirche erbaut hatten, um darin ihre geweihte Ruhestätte zu finden. Diese Kirche nun wollte derselbe in ein Klosterlein verwandeln, und verband sich deswegen mit Herrn Hesso, einem reichbegüterten, vornehmen Nachbar, welcher den Wunsch geoffenbart hatte, von seinen Erbgütern einige Stücke an die Kirche zu vermachen. Beide kamen sofort überein, daß aus ihrem Gute, in dem Orte Wald, zur Ehre des heiligen Georg und für den Orden des heiligen Benedikt, ein Kloster errichtet werden solle.“

„Da aber derselbe Ort von Herrn Hezilo seiner Gemahlin zur Morgengabe vermacht worden, und daher seinem Sohne Hermann zu Eigenthum gehörte, so trat er demselben die Orte Degernau und Ingoldingen, welche von seinem verstorbenen Bruder Albrecht an ihn

(1) Die *Notitia foundationis monasterii S. Georgi in sylva nigra*, deren Original sicherlich aus der ersten Zeit des Klosters her stammt. Die Abschrift ist von einer ganz schlechten Hand des 15. Jahrhunderts, und bereits von *Crusius* (*annal. Suev. II, 34*) und *Petrus* (*Suev. eccles. 348*) benützt worden.

geerbt waren, dafür ab. Nach diesen Verhandlungen bestimmte man die Zeit der feierlichen Stiftung auf den vierten Januar des Jahres tausend dreiundachtzig.“

„Am demselben Tage erschienen Hezilo und Hesso mit ihren Verwandten, Lehen- und Dienstmännern zu Gratskirch vor dem Grafen der Landschaft, Mangold von Alshausen. Zuerst übergab Herr Hezilo in die Hand desselben das Dorf Wald mit allen Zubehörten, damit er solches dem heiligen Stuhle zu Rom überantwortete, unter dessen Schuß und Schirm das neue Kloster am gesichertsten emporblühen würde. Alsdann trat er seinem Sohne die genannten Dörfer in Tauschweise ab, und verpflichtete ihn auf's Feierlichste, die Stiftung des Gotteshauses zu Wald allezeit unangefochten aufrecht zu erhalten, widrigenfalls der heilige Stuhl das Recht haben sollte, jene eingetauschten Orte an sich zu ziehen. Nach diesem übergab Herr Hesso beinahe all' sein Besizthum an das neue Kloster. Und endlich machte auch der Ritter Konrad von seinem Erbgute eine Schenkung an dasselbe.“

„Einige Tage hierauf versammelten sich die drei Stifter mit Graf Mangold und den Zeugen der vorigen Verhandlung in der Kirche zu Wald, wo sofort die Uebergabe der Stiftungsgüter an den heiligen Georg, zur Errichtung eines Gotteshauses vom Orden des heiligen Benedikt, unter dem Schirme des heiligen Stuhles, in feierlicher Ordnung vor sich ging.“

„Es war nunmehr daran, das Kloster einzurichten und mit Mönchen zu bevölkern. Man wandte sich also an Abt Wilhelm zu Hirschau, welcher in ganz Alemannien für den ersten Stern am Himmel klösterlicher Tugend galt. Nach vielen Bitten Herrn Hezilo's und Hesso's erschien derselbe zu Wald, fand aber den Ort nicht geeignet für das mönchische Leben, und bedeutete den beiden Stiftern, daß er dem Begehren, ihr Gotteshaus einzurichten, keinesfalls willfahren könne, wenn solches nicht in eine tauglichere Gegend verlegt würde. Da sie aber auf diese Verlegung ohne besondere Erlaubniß des Papstes nicht eingehen zu dürfen glaubten, so schickte der Abt einen seiner Mönche nach Rom, um dieselbe zu erwirken. Sie erfolgte auch also bald, und Wilhelm ersah sich nun unter den verschiedenen Besizungen Herrn Hezilo's die höchste und rauheste Gegend zur Stelle des neuen Gotteshauses — eine Gegend des großen Baargaus, in der Grafschaft Aßen, ohnweit der Quellen der Brigach, welche mit ihrer Schwester Breg die Donau bildet, auf dem Haupt Rücken des schwarz-

wälbischen Gebirgs, dessen Lage mit Recht der Scheitel Aemanniens genannt wird.“

„Da jedoch Herr Hezilo den dortigen Platz nur zur Hälfte besaß, so traf er um die andere einen Tausch mit ihrem Eigenthümer, und überlieferte sodann das Ganze dem heiligen Georg. Seine Mitsister, Herr Hesso und Herr Konrad, hatten indeß den Rittergürtel abgelegt, und zu Hirschau das härene Gewand angenommen, um als Knechte des Herrn den Rest ihrer Tage zu beschließen. Nach dieser frommen Befehring sandte sie Abt Wilhelm jezt, mit einigen seiner rüstigsten Mönche, nach der Stelle des neuen Klosters, wo ein dichter Wald die Schauer seiner Dunkelheit verbreitete, und noch keine einzige Menschenwohnung bestund. Bald hernach folgte ihnen eine größere Anzahl, welche nun mit unverdroffener Mühe den Wald ausrodeten, den Boden beurbarten und anpflanzten. Sie wohnten in schlechten, niedrigen Hütten, bis es ihnen allmählig gelang, ordentliche hölzerne Zellen mit einer Kapelle zu errichten.“

Bis dahin die alte Stiftungsgeschichte von Sankt Georgen. Andere Zeitbücher führen an, daß das Klostergebäude im Frühlinge tausend vierundachtzig begonnen, und zwei Jahre darauf durch Bischof Gebhard von Konstanz eingeweiht worden sey; daß Abt Wilhelm den hirschauischen Mönch Heinrich, einen besonders strengen Handhaber der klösterlichen Zucht, zum ersten Vorsteher erwählen ließ; daß durch Hezilo auf den Fall einer Kinderlosigkeit seines Sohnes dem Gotteshaus das ganze Erbe ihrer Familie verschrieben, daß der fromme Greis die Gebeine seiner Vorältern, und hierauf in schwerer Krankheit sich selber von Wald nach Sankt Georgen führen lassen, daselbst nach dem Vorgange seiner Mitsister das Mönchsgewand angenommen, und in kurzer Zeit „als einer der rechtschaffensten Schwaben und treuesten Anhänger der römischen Kirche“ das irdische Leben beschlossen habe (2).

(2) Dies Alles nach den „Jahrbüchern von Sankt Georgen“, welche im vorigen Jahrhunderte von einer fleißigen Hand aus Urkunden und Chroniken zusammengetragen worden.

Unser gegebener Text der Stiftungsgeschichte verlangt einige topographische und genealogische Erläuterungen, welche ich hier kurz zu geben versuchen will. Pater Neugart (episcopat. const. I, 428), dessen Stimme in solchen Dingen von Gewicht ist, macht den Stifter Hezilo zu einem Edlen von Waldau aus der Gegend von St. Georgen, und den Mitsister Hesso zu

Das neue Kloster wurde von dem benachbarten Adel bald reichlich beschenkt, und zählte schon am Schlusse des ersten Halbjahrhunderts seiner Stiftung gegen vierzig Ortschaften und mehrere Zellen

einem Freiherrn von Ufenberg aus dem Breisgau. Ich kann diesmal aber seine Gründe nicht anerkennen, und muß die Heimath beider Herren nach Schwaben, und zwar in den alten Eritgau versetzen. Denn erstlich heißt es in den Stiftungsurkunden nicht „Waldawe“, sondern deutlich und beständig „Walde“; alsdann geschah die Schenkung dieses Ortes vor dem eritgaischen Grafen, und nicht vor demjenigen der Baar, worin unser Waldau gelegen ist; auch besteht letzteres nur aus zerstreuten Höfen, und besaß schwerlich je eine Kirche, während es andererseits eben so gut für eine Mönchskolonie gepaßt hätte, wie die Gegend von Sankt Georgen, welche wenig von der seinigen ablieth; ferner finden sich die für das Dorf Wald ausgetauschten Orte Degernau und Ingelbingen ebenfalls im Eritgau, und endlich war die ganze Zeugenschaft der Tausch- und Schenkungszeremonie aus derselben Landschaft, daß man also wohl ersieht, die beabsichtigte Gründung des Klosters zu Wald war eine Angelegenheit schwäbischer, eritgaischer Herren, und nur der Zufall, daß Hezilo auch auf dem entfernten hohen Schwarzwalde noch eine Befigung hatte, veranlaßte den Abt Wilhelm, gerade den Platz derselben für das neue Gotteshaus zu bestimmen.

Unser Kopist der *Notitia foundationis* hat die Geschlechts- und Heimathsnamen dieser Zeugen größtentheils so abscheulich verstümmelt, daß es alle Mühe kostete, dieselben zu erkennen. Ich theile sie hier mit, unter Beifügung meiner versuchten Wiederherstellung. „Comes Manegoldus de Aleshusen. Ednt (Cuonrat) et filii eius Eberhardus et Henricus de Sanctomonte (Heiligenberg). Arnoldus de Binezwanen (Binzwangen). Henricus de Hircescungen (Hirschungen?). Manegoldus et Ludwicus frater eius de Sigmaringen. Udalricus, Sigfridus et filius eius Hermannus de Wilere. Rupertus et frater eius Adelbertus de Ocolveswanc (Otolleswanc, Otteröwanc). Rudolfus de Walthusen. Pilgerinus et frater eius Udalricus, Landoltus et frater eius Adelgoz de Husenkirchen (Höfikirch). Liupoldus de Bibera. Item Liupoldus de Moitingen (Mietingen). Henricus de Baldesbtu (Ballesheim, Balzheim). Bertholdus de Bittelscherr (Bittelschiez). Adalbertus de Birchhart (Virkenhard). Gerungus et Hiltibrandus frater eius de Grundelheim (Grundesheim, Grunzheim, Grunzen). Helpret de Ringsneuth (Ringschneid). Landolt et Bertholdus de Richhusen (Riedhausen oder Reishausen?). Pilgerinus de Nurwilin (Hürwilin, Hürbel). Burchart et Tiethart de Buormundeshusen (Buozmundeshusen, Bußmannshausen). Hermann de Richenbach. Lampret de nigro fluvio (Schwarzenbach). Gerunc de Sizon (Sifen). Fridericus de Heltribach (Eller- oder Erbach).“

Die weiteren Umstände aber berauben die neugartische Angabe vollends ihrer Wahrscheinlichkeit. Nach unzweifelhaften Urkunden und Chroniken war Hezilo der Schirmvogt von Reichenau; — wer wird nun glauben, daß dieses berühmte, durch seine ausgebreiteten Befigungen so mächtige Stift einen

unter seine Besitzungen. Und auch seine geistige Aufnahme geschah mit so schnellem und glücklichem Fortgange, daß es wetteifernd neben den berühmten Stiftern Hirschau, Reichenau, Sankt Gallen und Sankt Blasien glänzte.

Diese Blüthe aber war vorzüglich das Verdienst des Abtes Theoger, welcher im Jahre tausend siebenundachtzig die sankt-georgische Inful erhalten hatte; und als der würdigste Schüler des heiligen Wilhelm, durch gläubige Frömmigkeit, eifrige Regelzucht, ausgebreitete Gelehrsamkeit, durch Geist, Klugheit und Ausdauer, auf die rühmlichste Weise das Werk seines großen Meisters fortsetzte — die Erhebung des benediktinischen Ordens auf die Höhe innerer und äußerer Ausbildung, wie es im Plane des Stifters gelegen, und die Verbreitung desselben in die Wildnisse Deutschlands zum Heile der

unbekannten Edelmann des entfernten Schwarzwaldes, und nicht vielmehr einen durch Herkunft, Familienverbindungen und Stammgüter angesehenen Herrn aus seiner Nachbarschaft zum Vogt werde erwählt haben? Und gleicher Weise, wenn Abt Wilhelm die Lage von „Wald“, als einem unruhigen Orte, für das Klosterleben nicht geeignet fand, so hat dieses in Bezug auf das abgelegene, einsame schwarzwäldische „Waldau“ keinen Sinn, sondern läßt sich nur von einem gangbaren, wohlbevölkerten, an offener Straße gelegenen Dorfe verstehen. Ähnlich wurde damals auch im Breisgau durch den heiligen Ulrich eine Klosterstiftung aus der Nähe des lebhaften Fleckens Rimsingen in die Berge des Schwarzwaldes versetzt.

Vergeblich zwar sucht man im Eritgau und in den benachbarten Gegenden ein solches Dorf mit Namen Wald; wenn jedoch die sankt-georgische Bestätigungsurkunde (bei Schöpflin, Alsat. dipl. I, 177) unter den Besitzungen des neuen Gotteshauses das Dorf Wald in Verbindung mit der „Kirche zu Gek“ anführt, so wird dadurch ein Fingerzeig gegeben. Man findet im Umkreise des Linz-, Erit- und Schussengau's mehrere Orte dieses Namens, von denen ein und das andere uralte Kapellen besitzen. Konnte es nun nicht der Fall seyn, daß die waldische Bevölkerung mehr nach Gek zog und Wald hiedurch in Abgang gerieth, wie so mancher alte Ort?

Mit dem reichenauischen Vogte Hermann, welcher bei einem Auftritte der Klosterleute im Jahr 1094 menschenmörderisch erschlagen ward, erlosch die hezilo'sche Familie, als deren nächste Sippen die Edlen von Entringen bezeichnet werden. Hezilo selbst (probissimus Suevorum, fidelissimus miles S. Petri) und Hesso erscheinen in der sankt-georgischen Tradition als „Edle von Tegernau“, wie der dritte Stifter Conrad als ein „Herr von Oberndorf“. Jene gehörten aber nach allen Umständen zum vornehmsten schwäbischen Dynasten-Adel, was auch die Bezeichnung *virii nobiles, virii illustres* bezeugt, womit sie in den Urkunden vorkommen.

Ordensbrüder, wie des verlassenen Christenvolkes in solchen Gegenden. Abt Theoger war ein strenger, orthodoxer, das eitle Weltleben verachtender Mönch; aber er barg unter dem rauhen Klosterhabit ein menschenfreundliches Herz, und betete nicht blos in düsterer Schwärmerie die Buppsalmen, sondern erforschte auch mit freudigem Eifer die Gesetze der Musik und belehrte durch sein Werk über diese Kunst die damalige Welt <sup>(3)</sup>.

Was Abt Bernger für Sankt Blasien gewesen, das war Abt Theoger für Sankt Georgen. Die einheimische Chronik sagt von ihm: „Sein' vornehmste Sorgfalt gieng dahin, daß die klösterliche Disciplin gehalten wurd', so viel es des Orts Gelegenheit zuließe. Hernach hat er den Anfange gemacht zu dem neuen Klostergebäu und zu unser lieben Frauen Kirch', führt' einen breiten und weiten Bau mit nothwendigen Gemächern und Gewölbern auf, die mit schönen Gemählen geziert worden, daß er wohl mit Augusto sagen können: Ich hab' ein hölzernes Haus angetroffen, und ein steinernes hinterlassen.“

Wenn aber nun in derselben Chronik erzählt wird, daß Abt Theoger oft beim Beichtthören heftig geweint, oft schon vor der Morgenmette nicht nur fünfzig bis hundert Psalmen, sondern den ganzen Psalter gebetet, und zuweilen seine Jünger unterwiesen habe, wie sie zum Gebete „die Arme ausstrecken und die Hände falten müßten, damit die Lippen zum Lob Gottes und die Augen zum Verguß der Thränen genöthigt würden“ — so könnte ein Weltkind leichtlich behaupten, es sey dies Alles eine heuchlerische Komödie gewesen. Und erzählt die Chronik vollends, daß die Bauern zu Asheim den Abt Theoger, als ob er ihnen das Ihrige widerrechtlich abgenommen, beschuldigt und ihm gedroht haben, seine habfüchtigen Mönche zu verjagen und das verhaßte Kloster niederzureißen — wahrlich, so möchte man zu glauben geneigt werden, es liege hierin ein schlagender Beweis jener Behauptung!

Dennoch aber war das Leben Theogers ein ächtes; denn in jener Zeit, wo Alles, im Guten wie im Bösen, mit großer Leidenschaft geschah und leicht zum Aeußersten getrieben wurde, mußten starke, mit Geistes-, Gemüths- und Sinneskraft reich begabte Naturen,

(3) Es ist abgedruckt bei *Gerbert*, de musica II, 183. Vergl. auch *Neugart* episcop. const. I, 518.

unter der herrschenden Glaubensansicht, bei den Folgen der mönchischen Erziehung und Lebensweise, nothwendig zu Schwärmereien und Widersprüchen getrieben werden, wie man sie an den freiwilligen Märtyrern des alten Mönchthums wahrnimmt. Kindliche Weichheit und tyrannische Härte, leidenschaftliche Hestigkeit und entsagende Selbstbeherrschung, verzehrender Haß und erhebende Liebe, unbedingter Glaube und dialektische Gelehrsamkeit, finstere Weltverachtung und heitere Genußsucht, nimmer satte Herrschbegier und schweigender Gehorsam — all' Dieses bewegte die Gemüther jener Sterblichen, welche unter dem härenen Gewande und eingeschlossen in die enge Zelle oder das düstere Münsterchor, ihre Tage der Idee opferten, daß dieses irdische Leben eine zum Gebet, zur Buße, Entsagung und Mühsal bestimmte Vorschule des künftigen sey, dessen ewige Seligkeit nur durch solche Opfer erlangt werden könne.

Das Leben eines Mannes, welcher so vielfach, so thatkräftig und wohlthätig wirkte, und dessen Ruhm weit über die Gränzen seines Wirkungskreises hinaus erscholl — verdient wohl eine etwas nähere Betrachtung, und es wird daher willkommen seyn, wenn uns der Abt von Tritenheim in seiner fast klassischen Sprache und Darstellung einen Abriß dieses Lebens mittheilt.

„Theoger“, heißt es in den tritenheimischen Jahrbüchern von Hirschau (4), „stammte aus Rheinfranken. Seine Aeltern gehörten dem untersten Stande an; da der Knabe aber neben viel Gemüthlichkeit einen besonders gelehrigen Geist verrieth, so wurde er gleichwohl zu dem berühmten elsäßischen Meister Mangold in die Schule gethan, und gelangte unter dessen wissenschaftlich und sittlich gleich vortrefflicher Leitung bald zu einer vielseitig gelehrten Bildung; denn das ganze Feld der freien Künste, und zumal auch die Musik wurden mit dem glücklichsten Erfolge von ihm bebaut. Dergestalt ausgerüstet verließ Theoger den geliebten Lehrer und kehrte zu den Seinigen zurück, wo man ihn mit Verwunderung bewillkommte, hernach unter die Kapitelherren der Kirche Sanct Cyriak bei Mainz aufnahm und zum Meister der dortigen Schule erhob.“

„In dieser Stellung bewegte sich der junge gelehrte Herr mit dem erfreulichsten Erfolge; der Ruf seiner Gelehrsamkeit verbreitete sich täglich weiter, und lockte bald eine große Anzahl von Schülern herbei,

(4) Annalium Hirsaugiensium I, 282.

welche er mit dem gewissenhaftesten Fleiße sowohl in die göttlichen als weltlichen Lehren und Schriften einweihete.“

„Nach mehreren Jahren solcher Thätigkeit führte ihn ein Geschäft nach Hirschau zu dem vielgepriesenen Abte Wilhelm. Der überragende Geist dieses Mannes und die musterhafte Ordnung seines Gotteshauses machten auf Theoger einen großen Eindruck. Er kämpfte lange mit sich, ob nicht das klösterliche Leben dem weltlichen vorzuziehen sey, und noch in der letzten Messe vor seinem beschlossenen Abgang segte der Entschluß für das erstere; der verdiente Schulvorsteher von Sankt Cyriak entsagte den Ehren der Zeitlichkeit und ward Mönch zu Hirschau! Aber wie derselbe durch seine Tugend und Weisheit in der Welt gegläntzt hatte, so leuchtete er auch in dem Gehorsame, in der Strenge und Entbehrung, Arbeit und Thätigkeit des Klosters hervor.“

„Abt Wilhelm konnte sich Glück wünschen zu diesem Gewinne; denn er fand in Theoger nicht allein den dienstwilligsten Untergebenen, sondern auch den würdigsten Freund und Vertrauten, welcher ihm mit begeistertem Eifer sein großes Verbesserungswerk des mönchischen Lebens befördern half. Er übertrug dem rüstigen, in aller Art von Schriften gründlich bewanderten Gelehrten und dessen würdigem Mitbruder Haimo die Durchsicht des ganzen biblischen Büchervorraths zu Hirschau, um die vielfach verfälschten und verdorbenen Abschriften-Terte nach einem richtigen Originale zu reinigen und wieder herzustellen. Diese Arbeit vollbrachten die beiden Jünger in einer Weise, welche ihren bewährten Kenntnissen und ihrem heiligen Eifer entsprach.“

„So wuchs Theoger in der Wissenschaft und Furcht des Herrn zu einem wahren Vorbilde für seine Mitbrüder heran; Abt Wilhelm aber übertrug demselben jetzt die Verwaltung des Klosters Reichenbach, veranlaßte ihn sodann, die Priesterweihe zu nehmen, um den trefflichen Mann völlig für den Dienst des Höchsten zu gewinnen, und übertrug ihm endlich die Einrichtung des neugegründeten Gotteshauses Sankt Georgen auf dem Walde. Dieses Geschäft war wegen der abgeschiedenen und rauhen Lage des Ortes ein sehr schwieriges; Theoger indessen überwand alle Hemmnisse, und vollendete nicht nur das Kloster in seinem äußern und innern Wesen, sondern gründete oder verbesserte auch anderwärts ähnliche Anstalten für Mönche und Nonnen, und erwarb sich dadurch einen weitgedehnten Wirkungskreis.“

„Nachdem unser Kirchenheld dem Kloster Sankt Georgen dreißig Jahre lang mit allem Ruhme vorgestanden, wurde er von der päbst-

lichen Partei an die Stelle des ausschweifenden Bischofs von Metz berufen, aber nur nach den dringendsten Vorstellungen und so zu sagen auf den Befehl des Kardinals von Urach zur Annahme der streitigen Inful bestimmt. Mit schwerem Herzen verließ der ehrwürdige Greis sein Gotteshaus; unter hundertfachen Gefahren und Widerwärtigkeiten der herrschenden Parteiung machte er die lange Reise nach Metz, und endlich, als das Ziel erreicht schien, verschlossen ihm die kaiserlich gesinnten Bürger ihre Thore! Dieses thaten sie mit derselben Entschiedenheit, als der neue Bischof nach einiger Zeit abermals anlangte.“

„Dessen ohngeachtet wurde Theoger auf dem Konzil zu Rheims persönlich vom Pabste in seiner Würde bestätigt und zur standhaften Behauptung derselben ermuntert. Er begleitete hierauf den heiligen Vater nach Klugni, wo ihm Abt Pontius mit Freuden eine Freistatt angeboten, bis die Verhältnisse sich günstiger gestaltet hätten. Nach etlichen Monaten aber wurde der hochbetagte, durch den Kummer über die erlittenen Unbilben zu sehr angegriffene Greis von einem heftigen Fieber befallen, woran er zu Ende Aprils tausend einhundert und neunzehn zum ewigen Leben verschied. Theoger hatte außer seinem berühmten Werke über die Musik auch etliche Kommentare zum Psalter, alsdann verschiedene Homilien und endlich eine Reihe von Briefen an Verschiedene geschrieben, welche Arbeiten sämmtlich den Stempel seines herrlichen Talents und gründlichen Wissens an sich tragen.“

Hören wir nun die Schicksale des Klosters, welche auf die erste Blüthezeit unter dem größten und berühmtesten seiner Vorsteher gefolgt sind — meist eine Reihe von Unfällen und Bedrängnissen, wogegen es stets muthvoll gekämpft hat. Zwar stand Sankt Georgen in unmittelbarem Schutze des römischen Stuhles, es hatte aber daneben als weltlichen Schirmherrn den Herzog von Züringen, dessen mächtige Hand ihm wohl sehr nöthig war, da seine Anfänge mancherlei Schwierigkeit und Anfeindung erfuhren. Nach dem Erlöschen des züringischen Stammes kam die Schirmvogtei an die benachbarten Dynasten von Falkenstein, welche in der westlichen Baar neben den Freiherren von Wolfach den bedeutendsten Adel bildeten und jetzt ihre Familiengruft nach Sankt Georgen verlegten <sup>(5)</sup>. Als der Stamm dieser Herren in zwei Aeste zerfiel, theilten sie auch die sankt-

(5) Vergl. Badenia II,

georgische Kastenvogtei, und hieraus entsprang für das Gotteshaus die Quelle seines größten Unglücks. Denn nachdem der eine Aft seine Hälfte an die Herzoge von Wirtemberg gegeben hatte, verwandelten dieselben zur Zeit der Glaubensänderung das Schirmrecht in die Landeshoheit und suchten das Gotteshaus zu reformiren; und da die Sankt Georgianer sich hierzu nicht verstehen wollten, so wurden sie gewaltsam vertrieben und ihre Zellen niedergebrannt. Diese Gewaltthätigkeit wiederholte sich, als die mißhandelten Mönche mühsam ihre Wiederherstellung erlangt hatten; zum zweitenmal wurden sie verjagt, und mußten endlich die alte Heimath für immer aufgeben.

Sie siedelten sich jetzt in der benachbarten Stadt Billingen an, wo nach Jahren ein neuer Klosterbau begann, dessen Betrieb aber durch die traurigen Kriegszeiten eine lange Unterbrechung erlitt. Erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts konnte er wieder aufgenommen und vollendet werden. Der damalige Abt Michael verwendete sich überall bei seinen Standesgenossen um milde Beiträge dazu, indem er ihnen die traurigen Schicksale seines Gotteshauses seit der Reformationsperiode ausführlich schilderte und an das Herz legte. Diese rührende Schilderung (6) möge hier ihrem Hauptinhalte nach einen Platz finden.

„Das Kloster Sankt Georgen, vor vielen Jahrhunderten auf einem der höchsten Gipfel des Schwarzwaldes gegründet, hatte nach kurzer Zeit durch die Frömmigkeit, Regelzucht, Gelehrsamkeit und Thätigkeit seiner Brüder einen solchen Flor erlangt, daß es in ganz Deutschland kaum einem andern Gotteshause nachstund, und der katholischen Kirche einen Märtyrer, einen Patriarchen, zwei Erzbischöfe, drei Bischöfe und mehr als vierzig Aebte erzeugte, der unzähligen Jünger nicht zu gedenken, welche aus seinen Mauern zur Erhaltung oder Wiederbelebung oder Einführung des klösterlichen Wesens allenthalben hin verschickt wurden. So blühte dieser Weinberg des Herrn unter dem Schutze Sankt Benedikts, Wilhelms und Theogers mehrere Jahrhunderte freudig fort und trug die reichlichsten Früchte.“

„Da aber, als die Pest der Kirchentrennung über Deutschland hereinbrach, als der protestantische Herzog von Wirtemberg die Klöster seines Landes besetzte, und unter dem Vorwande der Schutsvogtei auch Sankt Georgen für seine Sekte zu gewinnen suchte, aber den ent-

(6) Dieselbe ist datirt: „Villingae in exilio, 2 Maji 1719.“

schiedensten Widerstand erfuhr — da wurde das stattliche, berühmte, reiche Gotteshaus mit Gewalt eingenommen, beraubt, verwüstet und endlich von Grund aus niedergebrannt; da erfuhren der Abt und die Brüder, nachdem sie die Schmeicheleien und Versprechungen, wie die Drohungen und Uebeln des frechen Kirchenräubers standhaft zurückgewiesen, das schmäbliche Schicksal, sich auf's Unwürdigste mißhandelt, gestoßen, geschlagen und bei strenger Kälte baarfüßig und baarhäuptig in's Exil gejagt zu sehen.“

„Und obgleich nun dem Herzog und seinen Nachfolgern durch wiederholte kaiserliche Mandate und Kammergerichtsurtheile die Restitution des Klosters geboten, und dieselbe von den dreimal vertriebenen Sankt Georgiern zum dritten Male erlangt worden, so geschah es dennoch, daß im westphälischen Friedensschlusse, wobei Abt Georg, durch die Kriegsübel und den langen Prozeß völlig verarmt, aus Geldmangel leider nicht erscheinen konnte, die württembergischen Machinationen das Kloster für bleibend in die Hände der Keger lieferten (7). Nach diesem harten, gegen alle Erwartung erfolgten Schlage sammelte der Abt seine weithin zerstreuten Brüder, welche die Noth und der Kummer nicht schon in's Grab gebeugt hatte, allmählig wieder um sich und zog mit ihnen unter dem gnädigen Schutze des Hauses Oesterreich nach Billingen, wo sie in einer Privatwohnung so lange beisammen lebten, bis es dem Abte gelungen war, ein kleines Klostergebäude mit einer Kirche aufzuführen.“

„In diesem bescheidenen Gotteshause haben unsere Vorfahren und wir nun seit vielen Jahren dem Herrn gedient zum Ruhme des Ordens und zum Wohle der Stadt, namentlich durch die Eröffnung einer Schule für die Humaniora, für Philosophie und Theologie. Und weil der Segen des Himmels auf unserer Arbeit ruhte, so glaubte sich der jüngst verstorbene Abt Georg in den Stand gesetzt, mit Hilfe und Beisteuer des Magistrates und anderer Freunde und Gönner ein

(7) „In pacificatione Westphalica, reipublicae catholico-christianae perniciosissima ac monasteriis potissimum fatali, cum abbas *Georgius*, bellis, tributis, morbis ac sumptuosissimo processu juridico ultra octuaginta annos durante, exhaustus, ob defectum pecuniae comparere non posset, per ducis Wirtembergiae occultas ac fraudulentas machinationes, praeter omnium spem accidit, ut *Caesaris* ministris muneribus et promissis insecatis ac committentibus, nobile hoc asceterium in manus haereticorum ultimo vel traditum per illos vel tradi permissum fuerit.“

neues Klostergebäude herzustellen, welches der vermehrten Brüderzahl und den erweiterten Schulen den gehörigen Raum gestatte. Leider aber reichten die Mittel nicht hin, und über der dadurch entstandenen Verzögerung starb der fromme Abt.“

„Und auch ich, sein unwürdiger Nachweser, konnte den Bau nicht weiter führen. Denn kaum war mir die schwere Bürde des Vorsteheramtes anvertraut, als eine Heeresabtheilung von siebzigtausend Mann unter dem Befehle der Kurfürsten von Bayern und Sachsen und des kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters Caprana um Billingen her ihr Standlager aufschlug und während dreier Monate die ganze Gegend zum Schauplatz soldatischer Ausschweifungen, Diebereien und Bedrückungen machte. Der Unfug war so weit gebiehn, daß ich für meine Religiosen kaum die nöthigsten Lebensmittel herbeizuschaffen wußte, und an jeden andern Aufwand gar nicht denken durfte. Auch nach Aufhebung des Lagers wurde es nicht besser, da unsere Gegend noch immer, bald von feindlichen, bald von kaiserlichen Streifcorps durchzogen wurde, wobei die Letzteren beinahe ärger gehaust, als die Ersteren. Und endlich haben uns die Ueberwinterung der styrum'schen Truppen zu Billingen, alsdann die Einfälle, Belagerung und Brandschatzung Billars, Tallards, d'Vivants, wie der dazwischen gefallene große Hagelschaden, so völlig ausgezogen und entkräftet, daß wir nahe daran waren, uns neuerdings aufzulösen und in der Fremde als Bettler unser Obdach zu suchen.“

So weit die Schilderung des Abtes Michael. Durch die verschiedentlich erlangten Beiträge wurde er in den Stand gesetzt, nun auch das Klostergebäude unter Dach zu bringen. Sein Nachweser Hieronymus aber vollendete nicht nur den ganzen Bau, sondern belebte auch die Klosterökonomie, die Regelzucht und Wissenschaft aufs Neue. Und das Glück wollte es, daß auch die beiden folgenden Vorsteher vom besten Geiste für das Wohl und den Ruhm ihres frisch aufblühenden Gotteshauses beseelt waren. Abt Zölestin, „ein Muster der klösterlichen Ordnung, ein großer Beförderer der Gelehrsamkeit und ganz besonderer Eiferer für die Zierden der Kirche“, schaffte die silbermännische Orgel und das harmonische Geläute an, erneuerte das Klosterlein zu Rippoldsau, und verfocht die Rechte von Sankt Georgen mit männlichem Ernste und Nachdruck. Abt Anselm folgte ihm aufs Würdigste nach, leitete mit praktischer Kenntniß die Oekonomie, vermehrte das Klostergut, bereicherte die Bibliothek und das Kunstkabinet — „allein das Sankt Georgenstift hat unter diesem thä-

tigen Herrn seine Größe erreicht; denn die göttliche Gnade wollte ihm keine höhere Erhebung, nicht einmal sein ferneres Daseyn gönnen."

Es kam die erschütternde Zeit der französischen Staatsumwälzung, es kamen die Gefahren und Bedrängnisse des französischen Kriegs; das achtzehnte Jahrhundert ging unter den Vorzeichen großer Veränderungen zu Ende, und das zweite Jahrhundert des neunzehnten fand eine neue Welt! In diesen verhängnißvollen Tagen, da wirtembergische Kommissarien das Wappen ihres Königs an die Thore von Billingen geschlagen, da die Stadt noch voll Aufregung über ihre Besitznahme war, lebte man auch im Kloster voll furchtsamer Erwartung des unabwendbaren Schicksals, und mit gepreßtem Herzen versammelten sich die Konventualen zur Tafel. Am andern Abende nach der Ankunft der Kommissäre, am sechsten Jänner achtzehnhundert und sechs, als das Nachtessen geendet war, erhob sich der damalige Archivar Pater Zölestin von seinem Stuhle, und hielt mit feierlichem Anstand eine kurze Rede, welcher ich einen Raum in diesen Blättern nicht versagen kann.

"Geliebteste Mitbrüder", sprach er, "heute sind es gerade zweihundert und siebenzig Jahre, da Jos Münch von Rosenfeld als wirtembergischer Kommissär die Abtei Sankt Georgen auf dem Walde, unser Stamm-Gotteshaus, unter dem Abte Johann in Besitz nahm. Man brauchte militärische Gewalt, und unsere Vorfahren mußten ohne Hilfe, selbst des Nothwendigsten beraubt, oder wie die Klosterchronik sich ausdrückt: ohne Gefieder und Belieger, im Schneegestöber entfliehen. Allein ihre Standhaftigkeit und ihr brüderliches Zusammenhalten brachte es dahin, daß Sankt Georgen hier in Billingen von Neuem aufblühte, und noch bis jezo mit Ruhm und Segen bestand. Wahrlich, jene Männer, unsere Väter, sind es würdig, daß wir, ihre Söhne, in ähnliche Umstände versetzt, auch ihre Standhaftigkeit und Bruderliebe zur Nachahmung wählen und feierlicher als jemals ihr Andenken begehen." Hier hemmte der Drang der Empfindung die Worte des Redners; er wischte sich eine Thräne aus dem Auge, füllte dann aber seinen Becher, hob ihn gegen die Versammlung und fuhr fort: "Auf, geliebte Mitbrüder, folgt meinem Beispiele. Es leben in unserem Herzen die Stifter und Fortpflanzer Sankt Georgens, unsere Vorfahrer und Väter!" Hier erhoben sich Alle, stießen an und tranken mit doppelt bewegter Brust. Der Redner aber schloß: "Möchten diese verklärten Väter von der Höhe ihrer Vollendung gnädig herabsehen auf ihre bedrängten Söhne, und uns

von Gott ihre Tugend, ihren Muth, ihren Segen ersuchen.“ Nun verließ man die Tafel, und eine im dritten Ton abgefungene Komplet beendigte diesen für die Sankt Georgier so merkwürdigen Abend.

Die klösterliche Ordnung blieb ungestört, und Alles hatte seinen gewöhnlichen Fortgang, während die Kommissäre sich mit Aufnahme eines genauen Inventars beschäftigten. Da erscholl aber die Kunde von der Pariser Konvention, wodurch die Stadt Billingen mit ihrem Gebiete dem Hause Baden zugetheilt wurde, und die Herren fanden nun nichts Eiligeres zu thun, als die sämtlichen Inventarstücke herbeischaffen und öffentlich versteigern zu lassen. Was nicht abging, wurde rasch eingepackt und nebst der Kasse und dem Kirchenschätze mit den eigenen Gefährten des Klosters unter militärischer Begleitung noch in aller Nacht nach Stuttgart abgeführt.

Als daher die badischen Kommissäre erschienen, fanden sie das Stift rein geleert und selbst die Konventualen ohne Lebensmittel. Nur die Bibliothek, die Orgel und das Glockenspiel waren noch vorhanden, welche jetzt aber sämtlich nach Karlsruhe wandern mußten, während man von allen Gebäulichkeiten, Liegenschaften, Zehnten, Giltten und Gerechtsamen des reichen Stiftes im Namen der neuen Herrschaft Besitz nahm. Die Konventualen hatten gewünscht, in klösterlicher Gemeinschaft bei ihrem Lehramte zu verbleiben. Sie mochten glauben, eine gerechte Ansprache auf diese Rücksicht der neuen Landesherrschaft zu besitzen, da ihre gelehrte Schule gerade in der jüngsten Zeit einen rühmlichen Ruf erlangt hatte (\*). Es ward ihnen aber nicht gestattet,

(\*) Noch leben bei uns viele Geistliche, Beamte und Gelehrte, welche ihre Vorstudien in der sankt-georgischen Schule zu Billingen gemacht haben, und welcher von ihnen wird sich nicht freudig und dankbar jener Zeit erinnern? Mit Vergnügen theile ich hier ein Bruchstück aus einem größern Gedichte mit, dessen Gegenstand eine solche Erinnerung ist, wie sie bei Durchlesung des Manuscripts gegenwärtigen Aufsatzes in einem der ehemaligen Schüler lebhaft wieder erwachte.

Deinem wechselnden Gesichte,  
Sankt Georgen Gotteshaus,  
Folgt'n theilnahmvolle Blicke  
Durch die Wohlfahrt, durch den Graus;  
Stürme peitschten deine Hallen,  
Bis dem mächtigsten von Allen  
Eine Deute sie gefallen!

sondern sie mußten sich auf Pfarrryfründen begeben, und nur der Abt mit zwei der Ältesten wurde im Kloster belassen, wo er, „von Alter und Kummer gebeugt“, nach wenigen Jahren als der sechsundvier-

Was die Vorzeit sah erbauen  
 Herrliches den frommen Sinn,  
 Galt der spätern Zeit, der lauen,  
 Noch als Jugendlehrerin.  
 Von der Neuzeit, von der kalten,  
 Von den lüfternen Gewalten,  
 Noch? es keine Frist erhalten!

Deine Musen sind vertrieben,  
 Deine Chöre sind verhallt,  
 Wenige von deinen Lieben  
 Seufzen noch — verstummen bald!  
 Sieh', auch ich, dein Bögling, weine  
 Heut auf deinem Leichensteine,  
 Mit den Vätern im Vereine.

Väter, ja, mir war es Einer —  
 Mir ein Vater, freundlich, mild.  
 Nie vergaß, vergess ich seiner,  
 Nie erlischt das theure Bild.  
 Dort, in ferner Gegend, lehrte,  
 Als ich aus der Heimath fehrtete,  
 Der Geliebte, Hochverehrte!

„Pater est, a quo amris“,  
 Schrieb er, „vale, fili mi,  
 „Verba ne obliviscaris,  
 „Donum meum custodi!“  
 Ruppert Klemmer, ja, ich habe  
 Hochgehalten Wort und Gabe,  
 Sie begleiten mich zu Grabe.

Möchte, weißt du noch im rauhen  
 Dornenvollen Pilgerland,  
 Einmal noch dein Antlitz schauen,  
 Brünstig küssen deine Hand.  
 Oder, bist du schon geschieden,  
 Eingegangen in den Frieden —  
 Segne meinen Pfad hienieden!

Joseph Korneli.

zigste Prälat (9) die Reihe der sankt=georgischen Vorsteher beschloß. „Solch' ein trauriges, nie erwartetes Ende nahm das ehemals so berühmte Stift Sankt Georgen auf dem Schwarzwald“ (10).

Die Geschichtschreibung, wenn sie von unzeitgemäßen Gefühlen, Ansichten und Grundsätzen geleitet wird, ist eine erkünstelte und falsche; wo ihr aber andererseits ein Urtheil zur Richtschnur dient, welches den Begriff der Zeitgemäßheit nach dem bloß zeitlichen Erfolge bildet, und alsdann über erloschene oder aufgehobene Einrichtungen rücksichtslos den Stab bricht, da ist sie ungerecht.

Die Klöster sind bei uns zu Grabe gelegt worden, und man hat ihnen meist eine sehr schlimme Leichenrede gehalten; die Mißbräuche, Auswüchse und Sünden, worein sie sich im Verlauf der Jahrhunderte verloren hatten, lieferten einen reichlichen Stoff hiezu. Wie aber, wenn man gewisse Fragen stellt, welche ihre späteren Leistungen und die Art ihrer Aufhebung betreffen? Unsere meisten Klöster hatten sich während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus ihrem doppelten Verfall wieder erholt; ihre Oekonomie nahm einen glänzenden Aufschwung, ihr Geist war von den Zeitinteressen angeweht, und ihre gesellschaftliche Leistung vielfach löblich, nicht selten ausgezeichnet. Denn

(9) Ich gebe hier in Kürze die Series Abbatum mit Beisehung des Wahljahres: Heinrich I 1086, Konrad 1087, Theoger 1088, Wernherr Freiherr von Zimmern 1118, Friederich 1135, Johannes Freiherr von Falkenstein 1138, Guntram 1154, Wernherr 1168, Mangold Graf von Berg 1170, Albrecht 1188, Dieterich 1191, Burkhard 1209, Heinrich II 1220, Dietmar 1259, Eberhard 1280, Walthar 1284, Burkhard 1286, Berthold 1290, Ulrich I Herzog von Teck 1307, Heinrich III Edler von Stein 1334, Ulrich II Edler von Trochtelfingen 1347, Johann II Graf von Sulz 1359, Eberhard II Kanzler 1368, Heinrich IV Grivelinus 1382, Johann III Kern 1391, Silvester Billing 1427, Heinrich V Ungericht 1434, Johann IV Schwigger 1457, Heinrich VI Marschalk 1467, Georg I von Aft 1474, Eberhard III Plez von Rothenstein 1505, Nikolaus Schwander 1516, Johann V Kern 1530, Nikodem Leutpold 1566, Blasius Schönlein 1585, Michael Geißer 1595, Martin Starf 1606, Melchior Haug 1615, Georg II Geißer 1627, Michael II Kerderer 1655, Johann Franz Scherer 1661, Georg III Geißer 1685, Michael III Glückherr 1690, Hieronymus Schür 1733, Jölestin Wahl 1757, Anselm Schababerle 1778, gestorben 1810.

(10) Dies Alles nach der kleinen Schrift: „Kurze Geschichte des ehemaligen Benediktinerstifts St. Georgen u. von P. Johann Baptist Schönstein, Prior und Beichtiger zu Amtshausen. Einsiedeln, 1824.“

sie wetteiferten in zwei Dingen auf das Rühmlichste mit einander — in ihren Schulen, wie in ihren Gelehrten und Künstlern.

Wenn die mönchische Orthodorie den acht philosophischen Forschungen nicht hold war und sie meistens vereitelte, so wurden dagegen die Diplomatie, Botanik, Mathematik und Mechanik in den Klöstern mit vorzüglichem Fleiße und Erfolge gepflegt; und wo anders etwa erzog man gründlichere Musiker? Die Malerei und Baukunst aber beförderten sie dadurch höchst verdienstlich, daß sie niemals bauten und ausschmückten, wie unsere Krämer und Fabrikanten, sondern meistens auf sehr stattliche, geschmackvolle, solide, liberale — man darf sagen wahrhaft fürstliche Weise. Wie lächerlich erscheinen zum Theil unsere modern-byzantinischen Nachwerke gegen jene aus einem Grundgedanken hervorgegangenen, dem Geiste ihres Zweckes und ihrem Gebrauche entsprechenden Klostergebäude!

Dieses Lob ihrer Verdienste, glaube ich, sey die Geschichtschreibung — wenigstens den Benediktinerklöstern schuldig. Und sodann fordert die Pflicht der Gerechtigkeit von ihr, daß sie es unverholen gestehe, wie wenig Staatsweisheit, Humanität und Rechtsgefühl sich in der Art der Klosteraufhebung kundgab. Der Eifer, das schöne Vermögen so reicher Korporationen einzuziehen, machte nur zu oft taube Ohren gegen die Forderung — ich will nicht sagen der Billigkeit, sondern gegen diejenige des strengen Rechtsbegriffes. Dieses aber rächte sich alsdann auf eine höchst bedauerliche Weise; denn wer weiß es etwa nicht, wie Vieles von dem öffentlichen Klostergut in Privathände gewandert, wie vieles Andere unverantwortlich verschleudert worden und zu Grunde gegangen? Noch überall im Volke herrscht über die Aufhebung der reichen Stifte der Ausdruck: „Da hat man abscheulich gehaust,“ und wer in die Schriften einen Blick wirft, welche während der Aufhebungszeit zwischen Klöstern, Behörden und Kommissarien gewechselt wurden, der kann sich eines wechselnden Gefühls von Bedauern, von Wehmuth und Entrüstung nicht erwehren.

